

I. Belgien: Nation, Sprachen und Literaturen

Die literarische Entwicklung in Belgien kann nur vor dem geschichtlichen Hintergrund und der entsprechenden Stellung der Sprachen Französisch bzw. Niederländisch betrachtet werden. Das 1830 entstandene Königreich verfügte von Anfang an nicht über eine einheitliche Nationalsprache. Im Wesentlichen gab es eine niederländische Sprachgruppe in der nördlichen und eine französische Sprachgruppe in der südlichen Hälfte des Landes. Unmittelbar nach der Herauslösung aus dem Vereinigten Königreich der Niederlande setzte sich in Belgien Französisch als Sprache der Justiz, Verwaltung und Bildung durch. Insbesondere hielten auch die höheren flämischen Sozialschichten in Belgien am Französischen fest: Als Teil des belgischen Bürgertums hatten sie wesentlich zur Revolte beigetragen, Französisch als einheitliche Kultursprache diente der Abgrenzung eines unabhängigen Belgiens zu den Niederlanden (vgl. Krämer 2010: 23f.). Die ursprünglich flämische Hauptstadt Brüssel wurde bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts weitgehend französisiert.¹ Im Norden Belgiens bestand zudem eine extreme sprachliche Diskrepanz zwischen dem einfachen Volk, das flämische, brabantische und limburgische Dialekte sprach, und der flämischen Aristokratie bzw. Bourgeoisie, die französischsprachig war. Höhere Schulbildung und Studium standen ebenfalls nur in französischer Sprache zur Verfügung. Entsprechend war es Flamen ausschließlich in französischer Sprache möglich, sich in die belgische Politik und Kultur einzubringen. Ausgehend hiervon entstand sogar eine »idéologie unitariste« (vgl. Klinkenberg 1981: 37) in Bezug auf die belgische Nation und eine einheitliche kulturelle Ausrichtung, die lange Zeit über Unterschiede zwischen dem Süden und dem Norden Belgiens hinwegtäuschte. Klinkenberg (ebd.: 37f.) nennt hier als Merkmale neben den sprachlichen Diskrepanzen gegensätzliche Strukturen, die sich u.a. in einem industrialisierten und urbanen

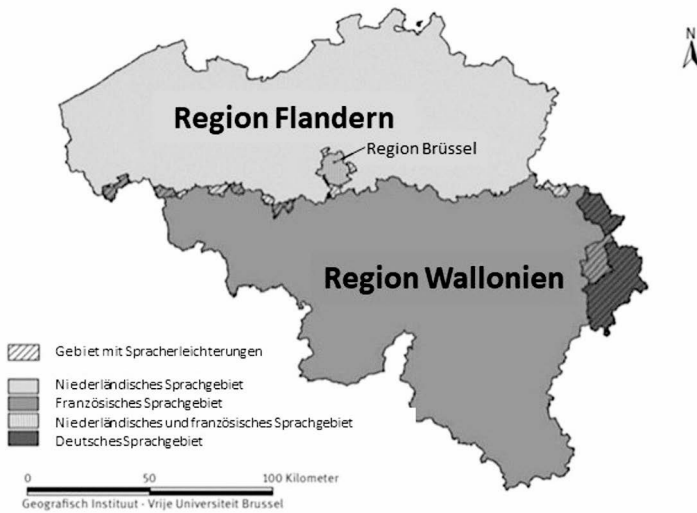
1 In Brüssel als politischem, administrativem und wirtschaftlichem Zentrum entwickelte sich das Französische zunehmend zu einer Lingua Franca; auch im privaten Bereich ging die Brüsseler Bevölkerung, die ursprünglich mehrheitlich den brabantischen Brüsseler Dialekt sprach, allmählich zum Französischen über, da sich hieraus gesellschaftliche Vorteile ergaben (vgl. Janssens 2019: 17f.). Brüssel wurde im Ergebnis mehrheitlich französischsprachig: »Where in 1830 around 70 % of the inhabitants of Brussels were monolingual Dutch speakers, one century later their number fell to less than 10 %.« (Ebd.: 18).

Süden gegenüber einem ländlich und katholisch geprägten Norden äußerten. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich die Flämische Bewegung, die ursprünglich kulturell ausgerichtet war und primär die Standardisierung des Niederländischen in Belgien vorantrieb; die Verabschiedung des sogenannten »Gleichheitsgesetzes« von 1898, womit das Niederländische neben dem Französischen offizielle Amtssprache Belgiens wurde, stellte für die Bewegung jedoch einen wesentlichen politischen Erfolg dar (vgl. Janssens 2019: 14).

Mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts 1919 in Belgien, die vor allem auf den demokratischen Kampf des Proletariats der industrialisierten Wallonie zurückzuführen ist, wurde in Flandern der Einfluss der dominanten französischsprachigen Oberschicht sukzessive zurückgedrängt, wodurch der politisch-ideologische unitaristische Gedanke insgesamt in Frage gestellt wurde und die dualistische Struktur Belgiens sich immer mehr herauskristallisierte (vgl. Klinkenberg 1981: 39). Vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Abstiegs der Wallonie seit den 1960er-Jahren und dem gleichzeitigen wirtschaftlichen Aufstieg Flanderns erlangte das Niederländische innerhalb Belgiens allgemein immer mehr an Gewicht. Dies wurde noch durch Unterschiede in der demographischen Entwicklung verstärkt, da die Wallonie gegenüber Flandern stetig an Bevölkerungsanteilen verlor.² Insgesamt hatten diese veränderten Rahmenbedingungen ab 1970 eine Umwandlung Belgiens in einen Föderalstaat zur Folge.³ Hiermit ging ein Abbau der bilingualen Strukturen in Flandern einher zugunsten einer offiziell monolingualen niederländischsprachigen Region Flandern neben einer Region Wallonien, die – mit Ausnahme des offiziell monolingual deutschsprachigen Ostbelgiens – offiziell monolingual französischsprachig ist.⁴ Die Festlegung der Sprachgrenze im Jahre 1962 führte aufgrund von Kontaktsituationen dennoch zu unterschiedlichen Formen des Bilingualismus: So ist die Hauptstadtregion Brüssel uneingeschränkt zweisprachig, zudem gelten in bestimmten Grenzgemeinden der Regionen Spracherleichterungen für Angehörige einer anderen Sprachgemeinschaft, wie diese Abbildung veranschaulicht:

-
- 2 Wallonien stellt heute ca. 30 Prozent der belgischen Bevölkerung: Mit Stand 01.01.2020 verfügt die Region Flandern über 6,6 Mio., die Region Wallonien über 3,6 Mio. und die Region Brüssel über 1,2 Mio. Einwohner (Quelle: STATBEL, URL: <https://statbel.fgov.be/de/themen/bevoelkerung/bevoelkerungsveranderung>, abgerufen am 27.10.2020).
 - 3 Zur ab den 1970er Jahren einsetzenden Entwicklung des mehrsprachigen Belgiens hin zu einem Föderalstaat unter strikter Anwendung des Territorialitätsprinzips siehe Philipp Krämer, *Der innere Konflikt in Belgien: Sprache und Politik*, 2010.
 - 4 Diese Zuordnungen anhand von Sprache und Territorium machen deutlich, dass Einsprachigkeit letztendlich ein politisch gewolltes Konstrukt ist. In Flandern wurde nicht nur das bis dahin vorhandene Französische verdrängt, es wurden auch flämische, brabantische und limburgische Dialekte nicht offiziell als Sprache anerkannt (in den Niederlanden wurde das Limburgische dagegen im Rahmen der »Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen« des Europarats mit Wirkung vom 01.03.1998 zur eigenen Regionalsprache in der Provinz Limburg erhoben). Ebenfalls entschied man sich in der Wallonie für den Fortbestand des Französischen als einzigem Standard, d.h. das Niederländische wurde bewusst ausgeschlossen, aber beispielsweise auch wallonische und picardische Idiome wurden untergeordnet. Zur Problematik der Zählbarkeit von Sprachen siehe auch Teil II, Kapitel 1.2 »Literatur im mehrsprachigen Kontext«.

Abbildung 1: Sprachgebiete und Spracherleichterungen in Belgien



Quelle: Janssens (2019: 16) [Originalabbildung in Englisch]

Die politischen Entwicklungen in Belgien seit 1830 in Bezug auf Nation und Sprache bedeuteten zugleich Weichenstellungen für die kulturelle Ausrichtung des Landes und damit für die literarische Entwicklung in Belgien. Anhand der obigen Vorbetrachtungen zeigt sich, dass vor allem der Begriff des »Flämischen« einer Wandlung unterlag und sich von einer Einbettung in eine unitaristische Kulturauffassung bei Staatsgründung 1830 hin zu einer heute gültigen engen föderativen Konzeption entwickelte mit entsprechenden Auswirkungen auf belgische Literaturen.

Jean-Marie Klinkenberg (1981: 41–50) unterteilt die »littérature belge« (d.h. die belgische Literatur in französischer Sprache) in drei Phasen: eine »phase centripète« (1830–1920), eine »phase centrifuge« (1920–1960) und eine »phase dialectique« (ab 1960). Als Markierungspunkte für diese Einordnung dienen die Einführung des allgemeinen Wahlrechts 1919 sowie die umfassenden Streiks im Jahr 1960 als Symbol für den einsetzenden wirtschaftlichen Abstieg der Wallonie, da durch diese entscheidenden sozialen Ereignisse jeweils tiefgreifende literarische Entwicklungen in Gang gesetzt wurden. Im Folgenden wird Klinkenbergs zeitliche Einteilung und Beschreibung der Phasen übernommen, jedoch um Ausführungen zu belgischer Literatur in niederländischer Sprache ergänzt, um so ein Gesamtbild belgischer Literaturen während des betrachteten Zeitraums zu erhalten.⁵

5 Siehe hierzu auch meinen Aufsatz »Der Fall Belgien: Mehrsprachiger Kontext und Literaturen (1830 bis heute)«, in: *BelgienNet*, 2022, URL: <https://belgien.net/wp-content/uploads/Pol-Tegge-Fall-Belgien.pdf>.

»Phase centripète«

Die Phase von 1830–1920 vor Einführung des allgemeinen Wahlrechts war gekennzeichnet durch ein zweisprachiges Flandern (Französisch wurde von den Eliten gesprochen bzw. Niederländisch von den unteren Sozialschichten), eine vollständige Einheit auf institutioneller Ebene und vor allem eine »bourgeoisie trans-ethnique« (Klinkenberg 1981: 42), die sowohl aus der wallonischen als auch der flämischen Bevölkerung gespeist wurde und innerhalb derer sich die nationale literarische Schöpfung Belgiens im 19. Jahrhundert in französischer Sprache entfaltete.

In Anbetracht einer von den herrschenden Klassen angestrebten nationalen Homogenität war die frankophone Literatur Belgiens dieser Zeit also nicht rein französisch geprägt, sondern erhielt seine Originalität vor allem durch die flämische Bourgeoisie, die sich in französischer Sprache in die belgische Literatur einbrachte und sich auf diese Weise emanzipierte. Als richtungsweisendes Werk ist hier *La Légende d'Ulenspiegel* (1867) von Charles De Coster zu nennen, das sich sowohl thematisch als auch stilistisch stark von der französischen Norm absetzt; der Autor setzt zwar einen vollkommen korrekten Sprachgebrauch um, webt durch die Thematik germanischen Ursprungs jedoch Elemente (»épiques, historiques, picaresques, ésotériques, légendaires ou fantastiques«) in die Erzählung ein, die auf herausfordernde Weise gegen Konventionen der französischen Literatur verstoßen (Quaghebeur 1999: 148). De Costers Werk ist damit als erster »frankophoner« Roman überhaupt zu werten, d.h. als das erste bedeutende literarische Werk französischer Sprache, das in einem Land außerhalb Frankreichs entstanden und deshalb nicht ausschließlich französisch geprägt ist (vgl. ebd.: 147).

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen entstand der vom belgischen Schriftsteller Edmond Picard 1897 geprägte Mythos der »âme belge«, der die gegenseitige Befruchtung germanischer und romanischer Kultur preist (vgl. Baudet 2010: 117). Die flämische Komponente stellte somit also einen essentiellen Teil der »littérature belge« dar, wobei der Einfluss Frankreichs, obwohl man sich ausschließlich der französischen Sprache bediente, im Interesse einer eigenständigen nationalen Literatur sogar abgelehnt wurde; hieraus resultierte eine Verehrung der deutschen Romantik und die Übernahme »germanischer« literarischer Techniken (vgl. Klinkenberg 1981: 42).

Die so entstandene »vision nordique«, die für die frankophone belgische Literatur bis Anfang des 20. Jahrhunderts ihre Gültigkeit behielt, konnte auf die einfache Formel »nordicité + langue française« gebracht werden; hierbei war es gerade die Spaltung der flämischen Bevölkerung durch die Sprachen, die diesem Mythos seine Gültigkeit verlieh und der belgischen Literatur in Frankreich Gehör verschaffte (vgl. ebd.: 43). Die Anerkennung der frankophonen belgischen Literatur beschränkte sich jedoch nicht nur auf den von Paris dominierten französischsprachigen Raum. Auch international erfuhren die belgischen Symbolisten Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Verleihung des Nobelpreises für Literatur an Maurice Maeterlinck einen Durchbruch:

»1911... Das war das Jahr, in dem Maurice Maeterlinck den Nobelpreis für Literatur erhielt und sich alle Augen der intellektuellen Welt, in allen zivilisierten Ländern, eine Zeit lang auf Belgien richteten. Kommentatoren aus vielen Nationen entdeckten Maeterlinck, stellen fest, dass die Belgier über eine hochstehende Literatur verfügen und interessieren sich auch für Émile Verhaeren, der, wie ich glaube, als »nobelisable«

galt. Maeterlinck und Verhaeren sind zu dieser Zeit ohne Frage die beiden großen Schriftsteller Belgiens.«⁶ (Baudet 2010: 130)

Die flämisch geprägte frankophone Literatur Belgiens zeichnete sich gegenüber der französischen Literatur weitgehend durch spezifisch belgische und in sich konsistente thematische Elemente aus, wie »Themen der Natur (die Feuchtigkeit, die Ebene, der Nebel, das Meer...), Themen der Geschichte und Architektur (die Beginenhöfe, die Glockentürme, die Häfen, die Handelsstädte...), Themen der Moral«⁷ (Klinkenberg 1981: 44). Daneben war in der frankophonen belgischen Literatur ein spezifischer Schreibstil zu erkennen, wodurch sich die belgischen Autoren eindeutig von den Autoren Frankreichs unterscheiden ließen. Klinkenberg (ebd.) führt dieses soziolinguistische Phänomen auf die marginale Position der frankophonen belgischen Literatur in Bezug auf die französische zurück. Diese Randstellung führte zu einer gewissen Unsicherheit der frankophonen belgischen Autoren im Umgang mit der gänzlich von Paris bestimmten französischen Sprache, die sie zwar nicht als fremd erfuhren, mit der sie sich aber in einem anderen – nämlich belgischen und nicht französischen – Kontext auseinandersetzen mussten als die Autoren Frankreichs, was sich vor allem in einer Tendenz zur Hyperkorrektheit der Sprache äußerte. Klinkenberg (ebd.) spricht in diesem Zusammenhang insgesamt von einer »stylistique tourmentée«, die er als eine Art Erbgut aus den vorangegangenen Phasen des »écrivain belge« betrachtet und nennt als weitere Merkmale u.a. Archaismen und Neologismen frankophoner belgischer Autoren.

Parallel zur frankophonen belgischen Literatur entstand ab 1830 auch eine flämische (d.h. niederländischsprachige) belgische Literatur, die anfangs ebenfalls belgisch-national orientiert war und zum Ziel hatte, zu einer spezifischen belgischen kulturellen Homogenität und Identität beizutragen. Da sich die Eliten des jungen belgischen Staates ausschließlich in französischer Sprache in das Kulturgeschehen einbrachten, entwickelte sich die flämische Literatur gezwungenermaßen vor allem im niederen Bürgertum und fand auch hier zum größten Teil seine Leserschaft, während höhere soziale Klassen Flanderns nahezu ausschließlich der französischsprachigen Literatur aus Brüssel und Paris zugewandt waren (vgl. Gobbers 1982: 720). Einzelne niederländischsprachige Werke von bedeutenden flämischen Autoren wie beispielsweise *De leeuw van Vlaanderen* (1838) von Hendrik Conscience wurden jedoch auch ins Französische übersetzt, sodass sie auch die höheren sozialen Klassen erreichten (vgl. Couttenier 1999: 61).

Merkmale der flämischen belgischen Literatur sind ab 1840 im Einklang mit der entstehenden Flämischen Bewegung eine ausgeprägte ablehnende Haltung gegenüber der französischen Literatur, die teilweise als unmoralisch empfunden wird, und eine Hinwendung zur deutschen Literatur (vgl. ebd.). Ziel der idealistisch gesinnten flämischen

-
- 6 »Et voilà 1911... C'est l'année où Maurice Maeterlinck est lauréat du Prix Nobel de littérature, et tous les regards du monde intellectuel, dans tous les pays civilisés, pendant quelque temps, se tournent vers la Belgique. Les commentateurs de nombreuses nations apprennent à connaître Maeterlinck, découvrent qu'il y a une littérature de grande valeur chez les Belges, et s'intéressent aussi à Émile Verhaeren, qui, je crois, avait été considéré comme »nobélisable«. Maeterlinck et Verhaeren sont, à cette époque et indiscutablement, les deux grands écrivains de la Belgique.«
- 7 »thèmes naturelles (l'humidité, la plaine, la brume, la mer...), thèmes historiques et architecturaux (les béguinages, le beffrois, les ports, les villes commerçantes...), les thèmes moraux.«

Autoren war es, im Namen des Volkes eine gemeinsame und an den Werten der deutschen Romantik orientierte Identität zu entwerfen unter Betonung von Unabhängigkeit und ehrenhafter Vergangenheit (vgl. ebd.: 61f.). Bemerkenswert ist, dass in dieser Phase nicht nur das Französische als eine von außen aufgestülpte und fremde Sprache abgelehnt wurde, sondern auch das Niederländische, wie es sich losgelöst von Flandern in den bis dahin bereits seit Jahrhunderten unabhängigen Niederlanden als Standardsprache entwickelt hatte (vgl. ebd.). Die flämische Kulturbewegung griff ab 1840 also immer mehr auf die traditionellen Werte einer Kulturnation zurück, was sich nicht nur in einer Rückbesinnung auf ursprüngliche Sprache und Gebräuche ausdrückte, sondern insbesondere auch in einer konservativen und anti-modernen Haltung der flämischen Literatur (vgl. ebd.). Diese Entwicklung stand ganz im Gegensatz zur Ausrichtung der frankophonen belgischen Literatur, die Französisch als Sprache der Aufklärung mit einem progressiven Charakter begriff.

Da die flämisch-nationale Ästhetik eine traditionelle Religiosität verherrlichte, erhielt sie auch Unterstützung durch die katholische Kirche, die im 1830 gegründeten Belgien eine zentrale Stellung einnahm. Um 1860 setzte der katholische Priester und Dichter Guido Gezelle eine zugleich christliche und flämische literarische Bewegung in Gang, die vollständig traditionell geprägt war. Aus Sicht Gezelles waren die flämische Nation und der katholische Glaube untrennbar miteinander verbunden. Hierbei war auch Gezelle entschiedener Gegner des aus seiner Sicht protestantisch ausgerichteten Standard-Niederländischen und erklärter Verfechter des »Diets«, das vor der Unabhängigkeit der Niederlande gemeinsam von Flamen, Brabantern und Limburgern als ursprüngliche und »von Gott geschenkte Volkssprache«⁸ gesprochen wurde (Couttenier 1999: 67).

Die Gründung der »Koninklijke Vlaamsche Academie voor Taal- en Letterkunde« (siehe Teil II, Kapitel 4) im Jahre 1886 stellt einen Meilenstein für die Entwicklung der niederländischsprachigen belgischen Literatur dar, die sich insgesamt erst ab 1890 zu einer sprachlich überzeugenden sowie kritisch reflektierenden Kunst ausbildete, die bis in die Gegenwart hinein ihre Anziehungskraft behalten konnte:

»[...] weil die südniederländische Literatur des letzten Jahrhunderts, vielleicht in einem größeren Maße als die nordniederländische Literatur, zwei Gesichter zeigt: Ab den 1990er Jahren erscheint sie als vollwertige Kunst, modern in dem Sinne, dass der heutige kultivierte Leser sie zumindest in ihren besten Momenten noch als Belletristik genießen kann; vor dieser Zeit war ihre künstlerische Präsenz sehr gering und ihr Einfluss auf den heutigen Leser minimal, da sie ihren Zweck weitgehend außerhalb der Kunst findet und wenig sprachliche Kreativität zeigt, das besondere Phänomen des Guido Gezelle natürlich außer Acht gelassen.«⁹ (Wauters 1991: 37)

8 »[...] volkstaal [...] die door God geschonken werd«.

9 »[...] omdat de Zuidnederlandse literatuur van vorige eeuw, in sterkere mate wellicht nog dan de Noordnederlandse, twee aangezichten vertoont: vanaf de jaren negentig verschijnt zij als volwaardige kunst, modern in de zin dat de gecultiveerde lezer van vandaag haar nog als belletrie genieten kan, althans in haar beste momenten; vòòr [sic!] die tijd is haar artistieke présence erg pover en haar uitstraling op de huidige lezer gering, aangezien zij grotendeels haar doel vindt buiten de kunst en van maar weinig taalcreativiteit blijkt geeft, het merkwaardige fenomeen Guido Gezelle natuurlijk buiten beschouwing gelaten.«

Diese Entfaltung der flämischen Literatur gegen Ende des 19. Jahrhunderts, die mit einer modernen Ausrichtung im Rahmen von Realismus und Naturalismus einherging, wurde erst dadurch möglich, dass sich die Autoren von den engen didaktischen Vorgaben der Flämischen Bewegung zunehmend lösten (Gobbers 1982: 723). Die Gründe, weshalb sich die flämische Literatur nicht schon viel früher voll entfalten und herausbilden konnte, sieht Walter Gobbers (1982: 720f.) eindeutig in der tiefgreifenden politischen und sozialen Benachteiligung der flämischen Bevölkerung, die vor allem in der Unterdrückung des Flämischen durch das Französische ihren Ausdruck fand; dies hatte innerhalb der flämischen Bevölkerung beispielsweise zu großen Teilen eine intellektuelle Unmündigkeit und hohe Analphabetenrate zur Folge. Zudem verlor die flämische Literatur durch die Französisierung des gehobenen flämischen Bürgertums auch in erheblichem Maße an Autoren, wodurch das Potenzial der flämischen Literatur nachhaltig geschwächt wurde. Dennoch kann man davon ausgehen, dass zwischen dem frankophonen und flämischen Literaturnetz in Flandern zahlreiche Kontakte bestanden und somit ein erheblicher gegenseitiger Austausch stattfand (vgl. ebd.: 721), sodass die flämische Literatur dieser Zeit als ein Teil der belgischen Literatur gesehen werden muss.

»Phase centrifuge«

Für die Phase von 1920–1960 bedeutete die Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Belgien im Jahre 1919 eine Infragestellung des von den höheren Klassen getragenen unitären Gedankens und der bis dahin von den frankophonen Autoren angestrebten kulturellen Synthese (vgl. Klinkenberg 1981: 45). Innerhalb der flämischen Bourgeoisie erfolgte nun eine Rückbesinnung auf die eigene Sprache, das Flämische bzw. Niederländische, wodurch eine Neuausrichtung flämischer Autoren erfolgte. Zusätzlich eröffnete die erstarkte Stellung des Niederländischen auch für Mitglieder der unteren sozialen Schichten neue Möglichkeiten, sodass insgesamt eine größere Produktion der belgischen Literatur in niederländischer Sprache erfolgte zu Lasten der belgischen Literatur in französischer Sprache. Die Gründung der »Académie royale de langue et littérature françaises de Belgique« (siehe Teil II, Kapitel 4) im Jahre 1920 mit dem Ziel, die Bedeutung der französischen Sprache für Belgien und die belgische Literatur herauszustellen, ist vor dem Hintergrund dieser Konstellationen zu sehen. Das flämische Element, das bis dahin fester und bestimmender Bestandteil der französischsprachigen belgischen Literatur gewesen war und somit für ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb der französischsprachigen Literatur gesorgt hatte, entfiel hier nun, was zu einer erheblichen Schwächung der französischsprachigen belgischen Literatur in ihrer Position gegenüber den Instanzen in Paris führte (vgl. ebd.).

Obwohl das Ansehen Belgiens in der Welt nach dem Ersten Weltkrieg enorm gestiegen war und sich die belgische Literatur auf dem Höhepunkt ihres internationalen Renommées befand, führten die gesellschaftlichen Entwicklungen innerhalb Belgiens paradoxerweise also zu einer Auflösung des unitaristischen Belgiens (vgl. Denis/Klinkenberg 2005: 146ff.). Die französischsprachigen Autoren Belgiens sahen sich durch den Wegfall des »mythe nordique« als Alleinstellungsmerkmal gezwungen, ihren Anspruch auf einen literarischen Sonderstatus aufzugeben und sich als »littérature

mineure« dem von Paris dominierten Literatursystem allgemein unterzuordnen unter weitgehender Verleugnung der eigenen belgischen Wurzeln (vgl. Klinkenberg 1981: 46).

Bereits mit dem »Manifeste du Groupe du Lundi«¹⁰ von 1937 erfolgte eine neue Ausrichtung der frankophonen belgischen Literatur an den Normen der französischen Literatur und zog zwischen den Weltkriegen zunächst parallele literarische Entwicklungen in Frankreich und Belgien nach sich wie beispielsweise den Surrealismus. Durch den Zweiten Weltkrieg kam es jedoch zu einer nachhaltigen Unterbrechung der Kontakte zu dem von Paris bestimmten Literaturbetrieb. So gab es beispielsweise im frankophonen Belgien keine Repräsentanten des Existenzialismus oder des Nouveau Roman, was vor allem auf eine Spaltung Belgiens in einen germanischen Nord- und einen romanischen Südteil während der deutschen Besatzungszeit im Zweiten Weltkrieg und die hierdurch bedingte Unterbindung eines Austausches mit Frankreich zurückzuführen ist (vgl. Denis/Klinkenberg 2005: 194ff.):

»[...] während die Wallonen überwiegend Gefangene Deutschlands blieben, wurden der flämischen Bevölkerung, dem germanischen ›Brudervolk‹, weniger strenge Bedingungen zugestanden; diese Ungleichbehandlung entspricht auch unterschiedlichen Verhaltensweisen in Bezug auf die Kollaboration: In der Wallonie war diese weniger ausgeprägt und eher opportunistischer Natur, während sie in Flandern von Bedeutung und eher ideologischer Natur war, da sich die flämischen Aktivisten zumeist mit dem Besatzer verbündet hatten.«¹¹ (Denis/Klinkenberg 2005: 195)

Diese Umstände erklären, weshalb die frankophone belgische Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg kaum sichtbar war und sich keine neue Generation von Autoren herausbilden konnte; maßgebliche Autoren dieser Zeit, wie Franz Hellens oder Marcel Thiry, dominierten bereits vor dem Krieg die frankophone belgische Literaturszene und standen in Übereinstimmung mit Paris vor allem für einen neoklassizistischen Stil, der ab den 50er-Jahren vorherrschend wurde (vgl. Denis/Klinkenberg 2005: 197–199). Daneben konnte sich in Belgien nach dem Krieg der Surrealismus als »post-surréalisme« behaupten (vgl. ebd.: 199–201).

In Flandern richtete sich die Literatur in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen immer mehr an der niederländischen Standardsprache aus. Zwar waren nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen Flandern und den Niederlanden auf dem Gebiet der Literatur zunächst kaum Kontakte vorhanden – das Verhältnis zueinander war durch Kollaboration und Repression während des Krieges in erheblichem Maße gestört (vgl. Brems 2006: 42) –

10 Das »Manifeste du Groupe du Lundi« wurde von 21 belgischen Schriftstellern unterzeichnet (u.a. Marie Gevers, Michel de Ghelderode, Franz Hellens, Charles Plisnier, Robert Poulet, Marcel Thiry, Robert Vivier) und spricht sich für eine »littérature française de Belgique« aus; der Text erklärt die literarische Belgien unabhängig von politischen Grenzen zum integralen Bestandteil des literarischen Frankreichs (vgl. Dirx 2000: 363).

11 »[...] tandis que les Wallons restaient majoritairement prisonniers en Allemagne, la population flamande, ›cousine‹ germanique, se voyait octroyer des conditions plus souples; cette inégalité de traitement correspond aussi à une différence de comportement face à la collaboration: celle-ci fut plutöt moindre en Wallonie et tendancielllement de nature opportuniste, tandis qu'en Flandre, elle fut importante et de nature plus idéologique, les activistes flamands s'étant majoritairement ralliés à l'occupant.«

dennoch wurde man in den Niederlanden auf eine neu entstandene flämische Generation vielversprechender Prosaautoren aufmerksam; Louis Paul Boons sowohl inhaltlich als auch stilistisch aufsehenerregender Roman *De Kapellekensbaan* von 1953 wird in diesem Zusammenhang als ein Meilenstein der flämischen Literatur betrachtet. Insgesamt entstanden viele Übereinstimmungen zwischen der Prosa Flanderns und der der Niederlande, jedoch ergaben sich vor allem Unterschiede in der Verarbeitung des Zweiten Weltkriegs; so stellte der Holocaust ein zentrales Thema der niederländischen Nachkriegsliteratur dar, während dieses Thema in Flandern kaum eine Rolle spielte (vgl. ebd.: 54). Mit dem Erscheinen der literarischen Avantgarde-Zeitschrift »Tijd en Mens« von 1949 bis 1955 wurde ebenfalls eine entscheidende Erneuerung der flämischen Literatur in Gang gesetzt, wobei vor allem Hugo Claus sowohl als Redakteur als auch als Autor nachhaltige Akzente setzte.

»Phase dialectique«

Die Phase ab 1960 wird durch die »grandes grèves« und den einsetzenden wirtschaftlichen Niedergang der Wallonie markiert. Vor dem Hintergrund dieser Ereignisse wurde auch die institutionelle Krise in Belgien beschleunigt und eine Reihe von Staatsreformen zur Herausbildung föderaler Strukturen in Gang gesetzt, die schließlich eine formale Aufspaltung Belgiens zur Folge hatte und sich auf die Formel »Flandres vs Wallonie + Bruxelles« bringen lässt (vgl. Klinkenberg 1981: 49).

Im Rahmen der föderalen Entwicklungen ab 1970 wurden in Belgien zunächst Sprachgemeinschaften gebildet (eine niederländischsprachige, eine französischsprachige – später »Communauté Wallonie-Bruxelles« genannt – sowie eine deutschsprachige), die jeweils für Kultur und Bildung zuständig sind. Im Anschluss entstanden die drei politischen Regionen Flandern, Wallonie und Brüssel. Während in Flandern die Sprache Niederländisch entscheidender identitätsstiftender Faktor ist, stellt sich für die Frankophonen in Belgien die identitäre Problematik gänzlich anders dar; die Wallonie muss sich auf Basis einer erheblich geschwundenen politischen und ökonomischen Bedeutung neu definieren, wobei die gemeinsame Sprache jedoch nicht über strukturell bedingte Interessenskonflikte mit dem offiziell zweisprachigen, jedoch größtenteils französischsprachigen Brüssel hinwegtäuschen kann (vgl. Denis/Klinkenberg 2005: 211f.). Vor diesem Hintergrund beschreibt Jean C. Baudet die so entstandene Zweiteilung Belgiens wie folgt: »Das kulturelle Leben ist zunehmend zweigeteilt. Es muss gesagt werden, dass von nun an, und jedes Jahr ein wenig mehr, in Belgien ›belgisch‹ für ›nicht-flämisch‹ steht. Die Flamen bilden eine ›Nation‹ oder sind dabei, eine solche zu bilden. Die frankophonen Belgier müssen sich immer noch finden.«¹² (Baudet 2010: 256).

In Anbetracht dieser kulturellen Teilung Belgiens auf allen Ebenen der Gesellschaft, die seit den 1980er-Jahren auch institutionell umfassend ihren Niederschlag findet (siehe Teil II, Kapitel 4), erscheint es sinnvoll, von »littératures en Belgique« oder belgischen

12 »La vie culturelle est de plus en plus nettement divisée en deux. Il faut d'ailleurs dire que, dorénavant, et un peu plus chaque année, en Belgique, ›belge‹ signifiera ›non-flamand‹. Les Flamands forment, ou sont en train de former, une » nation ». Les Belges de langue française se cherchent encore...«

Literaturen zu sprechen (vgl. De Geest/Meylaerts 2004b). Einerseits hat sich innerhalb der niederländischen Sprachgemeinschaft Belgiens eine eigenständige flämische Literatur herausgebildet, die bewusst die Bezeichnung »belgisch« meidet; andererseits wird innerhalb der französischen Sprachgemeinschaft Belgiens eine frankophone Literatur erzeugt, aus der sich das einst vorhandene flämische Element nahezu vollständig herausgelöst hat. Die früher bestehende Interdependenz zwischen frankophoner und flämischer belgischer Literatur ist inzwischen ebenfalls weitestgehend verlorengegangen. Aus heutiger Sicht kann daher folgende Gleichung aufgestellt werden: »littérature belge = littérature non-flamande« = littérature francophone:

»Seit langem schon definiert sich unsere frankophone Literatur systematisch als ›belgisch‹. Sowohl die Literaturkritik als auch die Literaturwissenschaften haben sie als ›frankophone Literatur Belgiens‹, ›belgische Literatur französischer Sprache‹ oder heutzutage einfach als ›littérature belge‹ bezeichnet. Die Niederländischsprachigen hingegen sind weniger geneigt, den Begriff ›belge – belgisch‹ zu verwenden und bevorzugen den Ausdruck ›Vlaamse literatuur – flämische Literatur‹.«¹³ (De Geest/Meylaerts 2004c: 17)

Dennoch ist deutlich geworden, dass sowohl die frankophone als auch die flämische belgische Literatur aus einer gemeinsamen literarischen Basis hervorgehen. Baudet (2010: 9) spricht in diesem Zusammenhang allgemein von einer »pensée belge«,¹⁴ die er als gemeinsame Essenz der inzwischen autonomen flämischen bzw. frankophonen Kultur begreift. So geht Baudet sogar so weit, die französische Übersetzung des 1983 erschienenen Romans *Het verdriet van België* von Hugo Claus den »lettres belges en français« zuzuordnen (ebd.: 289). Somit können sich auch frankophone Belgier mit dem Werk von Claus identifizieren, während sich bei nachfolgenden Generationen von Autoren immer mehr eine getrennte Wahrnehmung von flämischer bzw. frankophoner belgischer Literatur abzeichnet.

Der Sprachpolitik Flanderns entsprechend hat sich inzwischen eine »flämische Literatur« herausgebildet, die zudem mit der verfassungsrechtlich etablierten »Vlaamse Gemeenschap« in Deckungsgleichheit gebracht werden kann. So wird der Begriff der »flämischen Literatur« inzwischen als Synonym für »niederländischsprachige belgische Literatur« verwendet und ist mit »Literatuur Vlaanderen« als neue Bezeichnung für den

13 »Depuis longtemps en effet, notre littérature francophone se définit systématiquement comme ›belge‹. Elle est identifiée tant par la critique littéraire que par les études littéraires académiques comme ›littérature francophone de Belgique‹, comme ›littérature belge de langue française‹ ou encore, de nos jours, tout simplement ›littérature belge‹. Les néerlandophones, par contre, boudent le terme ›belge – belgisch‹ et lui préfèrent l'expression ›Vlaamse literatuur – littérature flamande‹.«

14 In seinem Buch *À quoi pensent les Belges?* nähert sich Baudet (2010: 9) der »pensée belge« wie folgt: »Dieses Denken offenbart sich entweder in Form von Literatur, und wir werden daher Romanschriftsteller und Dichter studieren; oder in Form von ›Geisteswissenschaften‹, und wir werden daher die Psychologie und Soziologie, Geschichte und Ethnologie, Linguistik und Grammatik, Wirtschaft und Demographie in Belgien studieren; oder schließlich in Form dessen, was man Philosophie nennt.« [meine Übersetzung].

seit dem Jahr 2000 aktiven »Vlaams Fonds voor de Letteren« auch institutionell abgebildet. Gleichwohl muss die zum Teil undifferenzierte nachträgliche Zuordnung niederländischsprachiger belgischer Autoren früherer Generationen wie etwa Hugo Claus zur Kategorie der »flämischen Autoren« mitunter als »acte d'appropriation« verstanden werden.¹⁵ Des Weiteren führt eine seit Mitte der 1960er-Jahre bestehende asymmetrische Struktur der niederländisch-flämischen Verlagslandschaft dazu, dass Autorinnen und Autoren flämischer Literatur zum Teil einer niederländischen Perspektive unterliegen (siehe Teil II, Kapitel 4.1).

Hinsichtlich der frankophonen Literatur Belgiens ist festzustellen, dass diese sich bis heute nicht zu einer einheitlichen identitätsstiftenden Literatur herausbilden konnte. Die Regionen »Wallonie« und »Bruxelles« begründen zwar eine französische Sprachgemeinschaft, diese wird jedoch nicht als eine homogene Entität wahrgenommen. Die verfassungsrechtlich verankerte »Communauté française« bildet mit ihrer Selbstbezeichnung »Fédération Wallonie-Bruxelles« diese kulturelle Differenzierung gleichfalls ab. Zudem erfolgt die Legitimation belgischer Autorinnen und Autoren überwiegend aus einer französischen Perspektive aufgrund der ausgeprägten Dominanz Pariser Verlage (siehe Teil II, Kapitel 4.2).

15 Beispielsweise titelt die flämische Zeitschrift *Knack* (2015): »Hugo Claus belangrijkste Vlaamse schrijver aller tijden« [Hugo Claus bedeutendster flämischer Autor aller Zeiten]; (*Knack*, 13.01.2015, URL: https://www.knack.be/nieuws/boeken/hugo-claus-belangrijkste-vlaamse-schrijver-aller-tijden/article-normal-524961.html?cookie_check=1636551737, abgerufen am 20.06.2021).

